

Werk

Titel: 7. Kultur- und Geistesgeschichte

Ort: Köln ; Weimar ; Wien

Jahr: 1990

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0046|log45

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

und Abhandlungen) die Besiedlung des Sudans vor 1000 (R. Fattovich, S. 3–45), Häuserbauten christlicher Zeit in Alt-Dongola (S. Medeksa, S. 77–94) und publiziert den Anfang eines ergänzenden Wörterbuches der nubischen Sprache (M. M. Khalil, S. 95–121). Neben einem Sonderteil mit den Akten des Kongresses von Uppsala (1986), wo das Jahrbuch angekündigt wurde (S. 433 ff.), werden Forschungsgeschichte (II, S. 125 ff.), Feldforschungen und Ausgrabungen (III, S. 149 ff.), Aus Sammlungen und Museen (IV, S. 235 ff.), Glossen, Miszellen und Diskussionsbeiträge (V, S. 261 ff.) und Bibliographie, Rezensionen und Büchernotizen (VI, unter dem Aspekt Aussagen für die Nubiologie, S. 313 ff.), endlich Informationen (VII, S. 415 ff.) geboten. Eine Enklave christlicher Kultur bittet um Gehör.
Anna-Dorothea v. den Brincken

7. Kultur- und Geistesgeschichte

1. Allgemeines S. 728. 2. Theologie und Philosophie S. 734. 3. Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Astronomie S. 739. 4. Bildungs- und Universitätsgeschichte (mit Universitätsmatrikeln) S. 742. 5. Literaturgeschichte S. 745. 6. Kunst- und Musikgeschichte S. 745. 7. Kriegsgeschichte S. 746.

La spiritualità medievale: metodi, bilanci, prospettive. Incontro di studio dell'Accademia Tudertina e del Centro di studi sulla spiritualità medievale dell'Università di Perugia (Todi, 19–20 dicembre 1986) (Estratti dagli „Studi Medievali“ 11), Spoleto 1987, Centro italiano di studi sull'alto medioevo, 78 S. – Die auch in den Studi medievali 28 (1987) S. 1–65 erschienenen 2 Vorträge und 6 Kurzbeiträge wurden bei einem Kongreß in Todi gehalten, mit dem nach vierjähriger Unterbrechung die Studientagungen des Centro di studi sulla spiritualità medievale dell'Università di Perugia und der Accademia Tudertina wiederaufgenommen werden sollten. Die Beiträge rekapitulieren die Geschichte des Centro von Todi, erinnern an einige verstorbene Gelehrte (Gustavo Vinay, Raffaello Morghen, Raoul Manselli) und reflektieren auf hohem (und manchmal sehr abstraktem) Niveau den spezifischen Gegenstand der bisherigen Tagungen: die ma. „Spiritualität“ zwischen Religions- und Mentalitätsgeschichte. Im einzelnen: Ovidio Capitani, Medioevo e spiritualità. La tradizione di studi dell'Accademia Tudertina (S. 9–19), bringt die bisherigen Leistungen des Centro auf den Nenner, zwar keine „enciclopedia sistematica“ ma. Spiritualität aufgezeigt zu haben, immerhin aber „la testimonianza viva di quell'identico/diverso che c'è nell'uomo e nella sua storia“ (S. 19); Claudio Leonardi, È possibile una storia della spiritualità? (S. 21–36), kommt zwar zu einem fast resignierten Fazit („ognuno oggi sembra fare storia per conto suo senza molte consapevolezze storiografiche“ S. 33), plädiert aber für eine Fortsetzung der Geschichte ma. Spiritualität, weder im „katholischen“ Sinne, noch in einem „laikalen“, sondern als Reflexion über das Geheimnisvolle menschlicher Existenz. – Kleinere Interventionen zur gleichen Problemstellung stammen von: Franco Cardini, Spiritualità come esperienza del sacro (S. 37–42), Giuseppe Cremascoli, Teologia e spiritualità (S. 43–48), Grado G. Merlo, Spiritualità e religiosità

(S. 49–56) (mit der Definition von Spiritualität als „il momento del confronto dell'uomo con sé e col mistero“ S. 56), Massimo O l d o n i , *La spiritualità negativa* (S. 57–62) (mit der weiten Definition von Spiritualität als „tutto ciò che dice una tensione verso qualcosa, al di là delle fedi, oltre lo scrittoio degli autori“ S. 59), Adriano P e r o n i , *Tra testo e immagine* (S. 63–67) und Cesare V a s o l i , *Il concetto di spiritualità: significato e validità ermeneutica* (S. 69–73) (der bei weitem optimistischste Beitrag).
H. S.

Gerhard J a r i t z , *Zwischen Augenblick und Ewigkeit. Einführung in die Alltagsgeschichte des Mittelalters*, Wien/Köln 1989, Böhlau, 223 S., 27 Abb., DM 38. – Dieses Buch bietet, anders als sein Titel verspricht, eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit „Methoden, Zielen, Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Sackgassen“ der Alltagsgeschichte (S. 7). Damit ist es angesichts der modischen Beschäftigung mit einer gelegentlich unreflektierten Alltagsgeschichte willkommen, bei der das sachliche Engagement oder die scheinbaren Erfordernisse von Verlagsplanungen methodische Kenntnisse allzuoft ersetzen zu können scheinen. Sind manche Veröffentlichungen nichts anderes als Wiederaufnahmen der Kulturgeschichte des 19. Jh., so fordert J. nun mit Recht eine theoretische Absicherung des modernen Konzeptes der Alltagsgeschichte. Er fragt nach dem Begriff des „Alltags“, nach der Angemessenheit der Übertragung moderner Begriffe wie Trauer, Freude oder Liebe auf das Spät-MA oder nach der Möglichkeit, den langdauernden Veränderungen im Alltag auf die Spur zu kommen. In einer Verbindung zwischen theoretischen Überlegungen und Hinweisen zur praktischen Behandlung dieser Fragen setzt J. argumentativ zwei Schwerpunkte: Zum einen zeigt er sich von der Notwendigkeit überzeugt, spätm. Alltagsgeschichte durch die Auswertung serieller Quellen zu betreiben, da gerade diese Quellen Entwicklungen oder Zustände von langer Dauer belegen können. Zum anderen aber gilt sein Interesse der Analyse von Bildquellen unter kommunikationstheoretischen Gesichtspunkten, da erst die Kenntnis der Zusammenhänge zwischen der Person des Autors, der von ihm vermittelten Botschaft und den Verständigungsmöglichkeiten der Adressaten die vollständige Entschlüsselung des Inhaltes ermöglicht. – Es ist das Verdienst dieses Bandes, die Alltagsgeschichte des MA auf eine sichere theoretische Basis zu stellen. Leider geschieht das in einer sprachlich nicht sonderlich befriedigenden Form: Wortwahl und Stil sind nicht selten an der Grenze des Verständlichen, und das sollte in der Geschichtswissenschaft nicht unbedingt nötig sein. Dennoch hat J. mit den Fragen und den Ansätzen zu Antworten Maßstäbe gesetzt; ihnen gerecht zu werden, wird eine Aufgabe weiterer Forschung sein. Sie aber kann den vorliegenden Band vorzüglich als Ausgangspunkt benutzen, zumal er ein umfangreiches Literaturverzeichnis enthält (S. 197–223) und erfreulich preiswert ist.
Thomas Vogtherr

August N i t s c h k e , *Körper in Bewegung. Gesten, Tänze und Räume im Wandel der Geschichte*, Stuttgart 1989, Kreuz Verlag, 399 S., DM 56. – Die Ausstattung des Bandes mit über hundert Illustrationen macht deutlich, daß das Werk sich an einen großen Leserkreis richtet. In einem von der griechischen archaischen Plastik bis zu Paul Klee reichenden Überblick über die abendländische Kunst- und Geistesgeschichte geht der Vf. der Frage nach, wie der menschliche Körper und seine Umgebung wahrgenommen und dargestellt wurden, wie ein griechischer Tempel sich den Blicken des Betrachters darbietet, in welchem Verhältnis die römische Villa zu

der sie umgebenden Landschaft steht, was die starre Repräsentationshaltung eines spätantiken Herrscherporträts aussagen will, was das Licht dem Menschen der karolingischen Epoche und die Luft dem des 12. Jh. bedeutet, und seit wann die Künstler des MA Personen und Gegenstände leicht über dem Boden schweben lassen. Die neue Sichtweise der Renaissance wird vom Vf. an einem überzeugenden Musterfall exemplifiziert, am Stundenbuch des Herzogs von Berry und dem etwa hundert Jahre jüngeren *Breviario Grimani*, deren inhaltlich gleiche Monatsbilder in einem Fall Gebärden, im anderen echte Bewegungen zeigen. Nach Abschnitten über Fecht- und Tanztraktate, Leonardo, Palladio und Dürer wendet sich der Vf. unter Übergehung des Barockzeitalters dem 18. Jh. zu, seinen Natur- und Ruinendarstellungen, der Entdeckung des Eislaufs als Wechsel zwischen kraftvollem Abstoßen und schwebendem Gleiten, einer durch dynamische Aktionen hervorgerufenen Sensation und Sensibilisierung, die auch beim Turnen und Walzertanzen genossen wurde, eine Dynamik, die er auch in den Heeresreglements des 18. und frühen 19. Jh. aufweist, die die Erfahrung im Wechsel von Spannungszuständen allen Wehrpflichtigen vermittelten. Diese auch die afrikanischen Tänze und ihre Renaissance in den USA und Europa im 20. Jh. behandelnde gut lesbare Monographie könnte durch eine Taschenbuchausgabe größere Verbreitung finden; der Verlag sollte bei dieser Gelegenheit wenigstens einige farbige Reproduktionen verwenden.

Paul Gerhard Schmidt

Der Mensch des Mittelalters, hg. von Jacques Le Goff, Frankfurt/New York 1989 (dt. Übersetzung der italienischen Originalausgabe, Rom 1987), Campus Verlag, 412 S., DM 48. – In seiner Einleitung (S. 7–45) zeigt J. Le Goff, daß er durchaus weiß, wie problematisch es ist, von „dem“ Menschen des MA zu sprechen. Und er weiß selbstverständlich auch, daß die in den zehn Kapiteln des Buches beschriebenen Typen nicht alle wichtigen Formen des Menschseins im MA umfassen. Und während die Presseinformation des Verlags behauptet, daß der ma. Mensch „seinen modernen Gegenstücken sehr viel ähnlicher ist, als wir uns gemeinhin vorstellen“, betont Le Goff (S. 36), daß der ma. Mensch für uns „ein Exot“ sei und daß der Historiker zum „Ethnohistoriker“ werden müsse, wenn er ihn richtig einschätzen wolle. – Die zehn Abschnitte des Buches umfassen jeweils zwischen 25 und 40 Seiten und wurden von Mediävisten aus Italien, Frankreich, Polen und Rußland verfaßt: Giovanni Miccoli, Die Mönche; Franco Cardini, Der Krieger und der Ritter; Giovanni Cherubini, Der Bauer; Jacques Rossiard, Der Städter; Mariateresa Fumagalli Beonio Brocchieri, Der Intellektuelle; Enrico Castelnovo, Der Künstler; Aron J. Gurjewitsch, Der Kaufmann; Christiane Klapisch-Zuber, Die Frau und die Familie; André Vauchez, Der Heilige; Bronislaw Gerek, Der Außenseiter. – Wie es die Quellen nahelegen, haben die Autoren nicht das ganze MA in den Blick genommen, sondern meist das hohe und/oder späte MA. Nur die Kapitel über die Mönche und über die Heiligen gelten einer langen Zeitspanne. Soweit sich die einzelnen Kapitel auf quellennahe Darstellung beschränken, können sie auch einem Laien durchaus interessante und richtige Einblicke in die fremde Zeit des MA bieten; wenn aber versucht wird (etwa S. 121 ff. im Beitrag von F. Cardini) auch noch die Forschungsdiskussion einzubeziehen, kann das nur zur Verwirrung führen. Ein eigenes Problem – wie meist bei solchen aus fremden Sprachen übersetzten Texten – ist die Übersetzung: Es scheint unausweichlich zu sein, daß der Übersetzer die Namen

deutscher Städte nicht erkennen kann (daher ist etwa S. 72 vom „Bischof von Treveri“ – d. i. dem Erzbischof von Trier – oder S. 92 vom „Pontifikale von Magonza“ die Rede; S. 253 wird Benno von Osnabrück als Baumeister der „Kathedrale von Spira“ bezeichnet; das ist nur eine kleine Auswahl ähnlicher Fehler). Besonders stark ist es aber, wenn (S. 93) die Kriegsheiligen „Georg, Theodor, Merkur (!), Demeter (!), Martin“ genannt werden. Man fragt sich, wie lange deutsche Bücherkäufer und Leser diese unerträglichen Schlampereien der deutschen Verlage noch hinnehmen wollen.

W. H.

Vergangenheit in mündlicher Überlieferung, hg. von Jürgen von Ungern-Sternberg und Hansjörg Reinau (Colloquium Rauricum Bd. 1), Stuttgart 1988, B. G. Teubner Verlag, X u. 348 S., DM 98. – Der Band enthält die Beiträge eines Colloquiums, das im August 1987 in Augst stattfand und auf dem in interdisziplinärem Gespräch zwischen Psychologen, Ethnologen, Volkskundlern, Germanisten und Historikern der Bereiche Alte Geschichte, Mittelalter und Neuzeit Probleme und Erkenntnismöglichkeiten von „Oral History“ diskutiert wurden. Ausgangspunkt war das Werk von Jan Vansina, *Oral Tradition as History* (1985). Für unseren Berichtszeitraum einschlägig sind folgende Beiträge: Guy Marchal, *Memoria, Fama, Mos Maiorum. Vergangenheit in mündlicher Überlieferung im Mittelalter, unter besonderer Berücksichtigung der Zeugenaussagen in Arezzo von 1170/80* (S. 289–320), wertet diese ca. 100 Aussagen vor einer päpstlichen Delegation unter Kardinal Laborans (nicht Laborante wie S. 293 angegeben) im Streit um einige kirchlich von Arezzo abhängige, auf dem Territorium von Siena liegende Kirchen aus, bei denen es um Vorgänge von 1123 ging. M. untersucht das Erinnerungsvermögen der Zeugen (wie weit geht es zurück, an welchen großen Ereignissen orientiert es sich) und stellt dar, wie Überlieferung durch die eigene erlebte Wirklichkeit umgeprägt wird und Vergangenheit als Mittel zur Sinnstiftung dient. Der anschauliche Beitrag verfügt über eine umfangreiche Bibliographie (mit leichtem Übergewicht von Arbeiten zur schweizerischen oral history). – Arnold Esch, *Ist oral history im Mittelalter faßbar? Elemente persönlicher und absoluter Zeitrechnung in Zeugenaussagen* (S. 321–324), wiederholt in komprimierter Form (und ohne Anmerkungen) die Ausführungen seines Aufsatzes über „Zeitalter und Menschenalter“ in der HZ 239 (1984; siehe DA 41, 271). – František Graus, *Diskussionsbeitrag* (S. 325–327).

M. S.

Jacques Rossiard, *La prostitution médiévale. Préface de Georges Duby de l'Académie française, o. O.* [Paris] 1988, Flammarion, 286 S., FF 129. – Die vorliegende französische Ausgabe des DA 45, 750 angezeigten deutschen Buches unterscheidet sich lediglich durch die Beigabe von 11 „pièces justificatives“ aus teils unveröffentlichtem Archivmaterial.

H. S.

Sylvie Laurent, *Naître au moyen âge. De la conception à la naissance: la grossesse et l'accouchement (XII^e – XV^e siècle)* Paris 1989, Le Léopard d'Or, 255 S., 55 Abb., 250 FF. – Die vorliegende Arbeit, wahrscheinlich ein „mémoire de maîtrise“ der Universität Paris XII, untersucht die Aussagen ma.-Theoretiker, Theologen und Mediziner zu Fortpflanzung, Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt. In allen Bereichen ist die Frau dem werdenden Leben untergeordnet: der Geschlechtsverkehr dient allein der Fortpflanzung, entsprechend hat er während der

Schwangerschaft zu unterbleiben, und bei der Geburt ist vor allem das Kind zu retten (und zu taufen!). Während sich in den Bereichen von Fortpflanzung, Empfängnis und Geburt die Ansichten stark gewandelt haben, ist man (frau) erstaunt festzustellen, wieviel Aberglauben wir – gerade beim Rätselraten um das Geschlecht eines Kindes – im Bereich der Schwangerschaft noch mit dem MA teilen. Unmittelbar berühren aber auch die Ängste der ma.-Mütter, welche ihre Schwangerschaft verbergen, heimlich gebären und ihre Kinder töten mußten (!), nicht aber ohne sie vorher (selber!) getauft zu haben. Ein instruktiver Bildteil ergänzt das überaus lesenswerte Buch.

Kathrin Utz Tremp

Ralph V. Turner, Eleanor of Aquitaine and her children: an inquiry into medieval family attachment, *Journal of Medieval History* 14 (1988) S. 321–336, meint, seine Untersuchung „supports Ariès and Stone's view that the medieval noble family was more an institution for preservation of property than for building character“ (S. 321). Ob Eleanor als „noble“ schlechthin bezeichnet werden kann, erscheint aber sehr zweifelhaft.

T. R.

François Garnier, *Le langage de l'image au moyen âge. Signification et symbolique*, Paris 1982, ²1988, *Le Léopard d'or*, 263 S. (davon 42 mit ca. 350 Abb.), 179 Abb. auf 77 Taf. – *Le langage de l'image au moyen âge 2. Grammaire des gestes*, Paris 1989, *Le Léopard d'or*, 311 S. mit 407 Abb., ferner Abb. 1–41 (farbig) auf S. 313–328 und Abb. 42–231 (schwarz-weiß) auf S. 329–423. – Der Vf. weist im 2. Bd. (S. 31) hin auf seinen „Thesaurus iconographique, système descriptif des représentations“ (1984) und S. 25 auf den künftigen dritten Band „Le langage de l'image 3. Du texte à la figuration“. Die beiden vorliegenden Bände sind also nur ein Teil eines umfangreicheren Werks, in dem G. zeigen möchte, was man bei sorgfältiger Betrachtung ma. Bilder (vor allem in Hss. aus der Zeit von etwa 1000 bis 1500, aber auch Fresken und Skulpturen) aus den Gesten, der Haltung des Körpers einzelner Menschen und aus der Darstellung mehrerer Menschen sowie der von Gegenständen wie z. B. Kugel, Gürtel, Säule, Horn, Lilie, Kleidung herauslesen kann bzw. muß. Sehr einleuchtend – und originell – sind die mehr als 700 Umrisszeichnungen im Text der beiden Bände, die besser als Worte zeigen, worauf es dem Vf. jeweils ankommt. In beiden Bänden geht es nicht um Geschichte. Der erste soll eine Syntax, der zweite eine Grammatik der Bildersprache geben. Die Bilder stammen im wesentlichen aus dem zentralen Frankreich, doch werden die Grenzen von Ort und Zeit gelegentlich überschritten. Die Bemühungen des Vf. um eine möglichst perfekte Systematik des Abgebildeten schließen auch Bilder von geringer Qualität ein, weil deren Aussagekraft nicht geringer ist als die der anerkannten Kunstwerke. Der Historiker findet keine Antwort auf die Frage, ob die „Bildersprache“ des MA nach Orten und Zeiten zu differenzieren ist oder nicht; er respektiert die Systematisierung der Bilder, kann aber für seine Arbeit wenig damit anfangen.

R. E.

Le Vêtement. Histoire, archéologie et symbolique vestimentaires au Moyen Age. (Cahiers du Léopard d'Or 1) Paris 1989, Éditions Le Léopard d'Or, 332 S., 100 Abb., FF 250. – In diesem ersten Band einer Reihe, die interdisziplinär der Erforschung von Realien und deren Deutung dienen soll, sind besonders instruktiv und überzeugend die Beiträge von Danièle Alexandre-Bidon, *Du drapeau à la cotte: vêtir l'enfant au moyen âge (XIII^e–XV^e s.)* (S. 123–168), von Perrine

Mane, Émergence du vêtement de travail à travers l'iconographie médiévale (S. 93–122) und von Françoise Piponnier, Une révolution dans le costume masculin au XIV^e siècle (S. 225–242). Allen drei Autorinnen schien es nicht wichtig zu sein, den Leser auf die von ihnen beigegebenen Abbildungen (z. T. Fotos, z. T. lehrreiche Zeichnungen von B. Parent) hinzuweisen; die beiden ersten zitieren viele Hss., verfügen also offenbar über eine reiche Sammlung von Fotografien. Dem Leser ist mit solchen Hinweisen wenig gedient. – Hervorgehoben seien noch Christian de Méridol, Signes de hiérarchie sociale à la fin du Moyen Age d'après les vêtements. Méthodes et recherches (S. 181–223) und Michel Beaulieu, Le costume français, miroir de la sensibilité (1350–1500) (S. 255–286); Alice Planché, Les robes de rêve. Robes de roi, robes de fée, robes de fleurs, robes du ciel (S. 73–91), sorgt dafür, daß die Poesie in diesem sonst recht nüchternen Band nicht zu kurz kommt. Vom englischen Königshof berichtet Frédérique Lachaud, Les livres de textiles et de fourrures à la fin du Moyen Age. L'exemple de la cour du roi Edouard I^{er} Plantagenêt (S. 169–180). – Der Vollständigkeit halber seien die übrigen Beiträge genannt: Michel Pastoureau, Présentation (S. 5 f.), Odile Blanc, Historiographie du vêtement: un bilan (S. 7–33), Dies., Vêtement féminin, vêtement masculin à la fin du Moyen Age. Le point de vue des moralistes (S. 243–253), Pierre Bureau, Le symbolisme vestimentaire du dépouillement chez saint Martin de Tours à travers l'image et l'imaginaire médiévaux (S. 35–71), François Garnier, De la tunique d'Adam au manteau d'Elie (S. 287–306) und Malgorzata Wilksa, Du symbole au vêtement. Fonction et signification de la couleur dans la culture courtoise de la Pologne médiévale (S. 307–324).

R. E.

Michel Pastoureau, Couleurs, Images, Symboles. Etudes d'histoire et d'anthropologie, Paris 1989, Le Léopard d'Or, 292 S., 64 Abb., FF 250. – Die zehn in diesem Band vereinigten Essays (zwei bisher ungedruckt, vier ohne Anmerkungen) zeugen von der unkonventionellen Fragestellung und der die Grenzen der historischen Disziplinen überschreitenden Gelehrsamkeit des Vf. Es sind: Rouge, jaune et gaucher. Note sur l'iconographie médiévale de Judas (S. 69–83); Bestiaire du Christ, bestiaire du diable. Attribut animal et mise en scène du divin dans l'image médiévale (S. 85–110); L'„enromancement“ du nom. Etude sur la diffusion des noms de héros arthuriens à la fin du Moyen Age (S. 111–124); Un texte – image: l'écriture circulaire (S. 125–137); Naissance d'une image nouvelle: la médaille du Quattrocento (1) (S. 139–158); Naissance d'une image nouvelle: la médaille du Quattrocento (2) (S. 159–184); L'image dans le livre imprimé. L'exemple de la France (vers 1530–vers 1660) (S. 185–220). – Der erste Essay „Vers une histoire sociale des couleurs“ (S. 9–68) ist eine Zusammenfassung von sechs Einzelveröffentlichungen der Jahre 1983 bis 1988 (S. 285: „j'y ai volontairement enlevé tout ce que relevait de l'érudition pure et de l'analyse des documents...“, schade!) In der sehr kurzen Bibliographie hätte nicht fehlen dürfen der Aufsatz von Chr. Meier und R. Suntrup, Zum Lexikon der Farbenbedeutungen im Mittelalter. Einführung zu Gegenstand und Methoden, sowie Probeartikel aus dem Farbenbereich „Rot“, in: Frühmittelalterliche Studien 21 (1987) S. 390–478. – Der vorletzte Essay „Introduction à l'histoire symbolique du taureau“ (S. 221–235) reicht von der Steinzeit bis zum nicht mehr eindeutigen Spitznamen (le taureau du Vaucluse) des Edouard Daladier, der letzte „L'homme et le porc: une histoire symbolique“ (S. 237–282) von

der Domestizierung des Schweins (S. 237: „vers le septième millénaire avant notre ère“) bis zum modernen Kinderbuch (S. 271 Abb. aus H. Oxenburg, *Pig Tale* 1973). – In einer Anmerkung (S. 181 Anm. 18) liest man die Frage: „une problématique ‚des origines à nos jours‘ n’est-elle pas, par excellence, le type même d’absence de problématique?“
R. E.

Shirley Ann Brown, *The Bayeux Tapestry: History and Bibliography*, Woodbridge 1988, The Boydell Press, XII u. 186 S., £ 35. – Den größten Teil dieses sehr nützlichen Buches nimmt die Bibliographie ein (S. 59–145): 521 Titel mit kurzen Inhaltsangaben. Einleitende Kapitel geben Überblicke über das Schicksal des „Teppichs“ (für deutsche Leser besonders interessant sind die Versuche während der deutschen Okkupation Frankreichs, den Teppich für die NS-Ideologie auszuwerten, S. 17–19) sowie über die Hauptlinien der Entwicklung der gelehrten Literatur dazu. In Anhängen werden einige Dokumente zur Geschichte des Teppichs ediert sowie (S. 167–177) eine englische Übersetzung (von Michael S. Herren) des Gedichts „Adelae comitissae“ von Baudri von Bourgeuil geboten: dieses beschreibt einen Teppich, der vielleicht, vielleicht auch nicht, mit dem Teppich von Bayeux gleichzusetzen ist.
T. R.

Gale R. Owen-Crocker, *Dress in Anglo-Saxon England*, Manchester 1986, Manchester University Press, 241 S., 195 Abb., £ 12,95. – Die Verfasserin wertet Quellen aus der Archäologie, der Literatur und der Buchmalerei aus, um die Entwicklung weiblicher und männlicher Kleidung in England von der Mitte des 5. Jh. bis 1066 darzustellen. Angesichts der Ungleichgewichtigkeit und des zum Teil vollständigen Ausfalls einschlägiger Quellen bleiben Lücken in Details, im Ganzen jedoch entsteht folgendes Bild: Die Kleidung der Frauen änderte sich im Untersuchungszeitraum wesentlich stärker als die der Männer, sie stand auch eher unter von außen kommenden „modischen“ Einflüssen. Im Unterschied zu den zahlreichen bekannten Bezeichnungen für Kleidungsstücke scheinen nur recht wenige Arten parallel existiert zu haben, ein Zeichen für den Synonymreichtum der altenglischen Sprache. Die Kleidung war bei aller Schmucklosigkeit im allgemeinen von erstaunlich hoher Qualität und zeugt von einem hohen Kenntnisstand in der Anfertigung. – Hinzuweisen ist besonders auf S. 203–208 mit einem Verzeichnis von altenglischen Bezeichnungen für Kleidungsstücke sowie auf die durchwegs instruktiven Strichzeichnungen.
Thomas Vogtherr

Colette Sirat, *La Philosophie juive médiévale en pays de Chrétienté*, Paris 1988, Presse du CNRS, 300 S., FF 75. – Es handelt sich um die gesonderte Ausgabe des zweiten Teiles, der bereits 1983 veröffentlichten Studie ‚La Philosophie juive au moyen âge‘, die das Spät-MA behandelt. Die Übersetzung von Maimonides’ *Doctor perplexorum* aus dem Arabischen ins Hebräische (1204) markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der jüdischen Philosophie. Hatte sie sich bis dahin im islamisch beherrschten Raum und in arabischer Sprache entwickelt, so sollte fortan das Hebräische die dominierende Sprache sein. Die einzelnen Philosophen des 13. Jh. quellennah darstellend – die Kabbalisten werden nur am Rand mitberücksichtigt –, unterscheidet S. drei geographische Räume mit eigener philosophischer Charakteristik: Südfrankreich (Provence), wo besonders in der vom Maimonides-Übersetzer Samuel Ibn Tibbon (gest. um 1232) gegründeten Schule die maimonidische Tradi-

tion gepflegt wurde (S. 19–58); Spanien mit seiner neuplatonisch ausgerichteten toletanischen Schule (S. 59–81) und Italien, wo ebenfalls in der Denkrichtung des Moses Maimonides, aber unter starker Heranziehung scholastischer Elemente gearbeitet wurde (S. 82–86). Das 14. Jh. sieht S. hauptsächlich von dem in Südfrankreich wirkenden Universalgelehrten Gersonides (1288–1344) und seiner Astronomie (S. 96–124) und von der Debatte um das Problem des freien Willens geprägt (S. 124–162). Der philosophischen Entwicklung in Spanien während des 15. Jh. ist ein längeres Kapitel gewidmet (S. 163–218). Die jüdische Gemeinde Spaniens sah sich seit dem großen Pogrom von 1391 zunehmenden Konvertierungszwängen ausgesetzt, so daß sie 1492 zum Zeitpunkt ihrer von König Ferdinand angeordneten Vertreibung aus Spanien gegenüber der Gruppe der Konvertierten in der Minderzahl war. Deshalb wurde besonders von kabbalistischer Seite der Vorwurf immer lauter, die eigene Philosophie höhle den jüdischen Glauben aus, umso mehr als sich in der jüdischen Philosophie seit der Mitte des 15. Jh. eine Aristoteles-Renaissance bemerkbar machte. Isaac Abrabanel (1437–1509) war „le dernier des philosophes juifs médievales d’Espagne“ und in seinen nach 1492 in Italien entwickelten politischen Konzeptionen „le premier des humanistes“. Eine chronologische Übersichtstabelle der wichtigsten jüdischen Philosophen im MA, eine sehr nützliche auf die einzelnen Denker bezogene Bibliographie und ein Namen- und Werkregister runden diese verdienstvolle Arbeit ab.

R. D.

Medioevo al femminile, a cura di Ferruccio Bertini, Roma–Bari 1989, Editori Laterza, 195 S., 16 Taf., lit. 28.000 – Acht Autorinnen aus dem 4. bis zum 14. Jh. werden in diesem Bändchen vorgestellt und damit ein weites Spektrum literarischer Tätigkeit erfaßt: Die Pilgerin Egeria mit ihrem Reisebericht und die mütterliche Autorin Dhuoda (Franco Cardini), die merowingische Biographin Baudonivia und die Mystikerin des 15. Jh. Catharina von Siena (Claudio Leonardi), Hrotsvit von Gandersheim und Trotula aus der Schule von Salerno (Ferruccio Bertini), schließlich Heloise und Hildegard von Bingen (Mariateresa Fumagalli Beonio Brocchieri). Die Darstellungen sind leicht faßlich und für ein größeres Publikum bestimmt, enthalten aber am Schluß der einzelnen Beiträge bibliographische Notizen von etwa einer Seite mit Angabe von Editionen und weiterführender Literatur. Bücher zum Thema „Frauen“ versprechen einen verlegerischen Erfolg, nicht zuletzt auf der Welle berechtigter oder angeblich notwendiger emanzipatorischer Bestrebungen. Vielleicht wird dieses Buch als epochemachend in die Geschichte dieser Bewegung eingehen: in einer Passage über die Ärztin Trotula heißt es (S. 101): „le veniva comunemente attribuita la paternità di due opere“. Als Autorin auch eines gynäkologischen Traktates wäre Trotula sicher selbst über ihre neue Rolle erstaunt gewesen.

G. S.

A Straight Path. Studies in Medieval Philosophy and Culture. Essays in Honor of Arthur Hyman, hg. von Ruth Link-Salinger u. a., Washington D. C. 1988, The Catholic University of America Press, XIV u. 310 S., \$ 35. – Mit den 23 in dieser Festschrift enthaltenen Beiträgen sollen, entsprechend dem Forschungsschwerpunkt des Geehrten, der Reichtum ma. jüdischer Philosophie und ihre Berührungspunkte mit der arabisch-islamischen und christlichen Philosophie näher beleuchtet werden: Haggai Ben-Shammai, Saadya’s Goal in his Commentary on Sefer Yezira (S. 1–9), sieht Saadya Goans (882–942) Absicht in der Kommentie-

rung des jüdischen *Mystikers* Sefer Yezira darin, dessen Arbeit unter Weglassung mythischer, mystischer und magischer Elemente als philosophisches Werk zur Kosmologie und Kosmogonie innerhalb des „Rabbinic Judaism“ zu etablieren. – Lawrence V. B e r m a n , *The Ideal State of the Philosophers and Prophetic Laws* (S. 10–22), untersucht die Frage nach dem Verhältnis von Idealstaat und religiösem Gesetz im politischen Denken von Alfarabi, Ibn Bajjah, Averroes und Maimonides. – Stephen F. B r o w n , *Richard Fishacre on the Need for „Philosophy“* (S. 23–36), erörtert anhand Richard Fishacres und Richard von Cornwalls Einleitungen zu ihren Sentenzenkommentaren die um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Oxford geführte Diskussion um die vom Dominikaner Fishacre befürwortete Aufwertung der *Lectio Sententiarum* als wissenschaftlich eigenständigem Teil der Theologie. Fishacre argumentiert für die Behandlung von Glaubensfragen – und dazu sei die Philosophie als Grundlagenwissen sehr wichtig – ausschließlich im Rahmen der Sentenzenkommentierung. – David B. B u r r e l , *Aquinas's Debt to Maimonides* (S. 37–48). – Mary T. C l a r k , *Willing Freely According to Thomas Aquinas* (S. 49–56), bringt metaphysische, psychologische und moralische Aspekte in der Thomasischen Lehre vom freien Willen, wonach die Freiheit des Menschen im Wollen des Guten gipfelt; eine Freiheit des Wollens, das durch den auf die Erkenntnis des Seins als solches ausgerichteten Intellekt aufgedeckt und aktualisiert wird. – Herbert A. D a v i d s o n , *Averrois Tractatus de Animae Beatitudine* (S. 57–73), unterstützt und erweitert unter Heranziehung von Paris BN Hebr. ms. 986 den seit Steinschneider 1869 bekannten Befund, daß der Averroes zugeschriebene Traktat eine Konstruktion aus zwei von Ibn Tabbon ins Hebräische übersetzten Averroes-Kompositionen und einem Alfarabi-Stück ist. – Seymour F e l d m a n , *Philoponus on the Metaphysics of Creation* (S. 74–85). – L. E. G o o d m a n , *Matter and Form as Attributes of God in Maimonides' Philosophy* (S. 86–97). – Jeremiah H a c k e t t , *Averroes and Roger Bacon on the Harmony of Religion and Philosophy* (S. 98–112), untersucht das Verhältnis zwischen Averroes' ‚Kitab fasl al-maqal‘ (engl. Übersetzung von G. G. Hourani, *Averroes on the Religion and Philosophy*) and Bacons *Opus maius* und kommt zum Schluß, daß trotz gewisser Berührungspunkte Averroes' Text nicht die Form und Inhalt bestimmende Vorlage für Bacon gewesen ist. – Warren Zev H a r v e y , *Crescas versus Maimonides on Knowledge and Pleasure* (S. 113–123). – Moshe I d e l , *Some Conceptions of the Land of Israel in Medieval Jewish Thought* (S. 124–141), unternimmt eine vergleichende Studie der Vorstellungen vom Land Israel bei Judah Halevi (gest. 1141), Abraham bar Hiyya (gest. 1136), Ezra von Gerona (gest. ca. 1240) und Nahmanides (gest. 1270) und unterscheidet zwei Konzeptionen, eine mystische („mystical axis“) und eine geographische („spatio-temporal axis“). – Alfred L. I v r y , *Averroes and the West: The first Encounter/Nonencounter* (S. 142–158), weist auf die Einseitigkeit des ganz auf den Aristoteleskommentator ausgerichteten Averroesbildes des lateinischen 13. Jh. hin. Anhand des ‚Kitab fasl al-maqal‘, der um die Wende vom 13. zum 14. Jh. ins Hebräische übersetzt wurde, der ‚*Destructio destructionum*‘, einer nur in Auszügen um 1328 ins Lateinische übertragenen Verteidigung der Philosophie gegen Anwürfe vonseiten Algazzalis, und des Proömiums zum 12. Buch der aristotelischen *Metaphysik*, das in der Übersetzung des Michael Scotus fehlt, skizziert der Vf. den ‚anderen‘ auf Toleranz ausgerichteten und religiös keineswegs indifferenten Averroes. – Barry S. K o g a n , *The Problem of Creation in Late Medieval Jewish Philosophy* (S. 159–173). – R. James L o n g , *Richard Fishacre's Way to God* (S. 174–182). –

Charles H. M a n e k i n , Problems of „Plenitudo“ in Maimonides and Gersonides (S. 183–194). – Michael E. M a r m u r a , Ghazali and the Avicennan Proof from Personal Identity for an Immaterial Self (S. 195–205). – Armand A. M a u r e r , Maimonides and Aquinas on the Study of Metaphysics (S. 206–215). – Richard H. P o p k i n , Newton and Maimonides (S. 216–229). – Gerard V e r b e k e , The Bible's First Sentence in Gregory of Nyssa's View (S. 230–243). – William A. W a l l a c e , Thomas Aquinas on Dialectics and Rhetoric (S. 244–254). – Raymond L. W e i s s , On the Scope of Maimonides' Logic, or, What Joseph Knew (S. 255–265), versucht – angeregt durch Maimonides' Einleitungsbrief an seinen Schüler Joseph ben Joseph ben Judah zum ‚Doctor perplexorum‘ – anhand des Logik-Traktates das Grundlagenwissen zu bestimmen, das Joseph zum Verständnis der theologischen und philosophischen Problematik im ‚Doctor perplexorum‘ mitbrachte. – Sara H e l l e r W i l e n s k y , The Guide and the Gate: The Dialectical Influence of Maimonides on Isaac ibn Latif and Early Spanish Kabbalah (S. 266–278). – John F. W i p p e l , Thomas Aquinas and the Axiom „What is Received is Received According to the Mode of the Receiver“ (S. 279–289). – Eine Publikationsliste Arthur Hymans, Namen- und Sachregister, Index der zitierten Werke und ein Hss.-Verzeichnis runden den Band ab. R. D.

Michael H. S h a n k , „Unless You Believe, You Shall Not Understand“. Logic, University and Society in Late Medieval Vienna, Princeton. N.J. 1988, Princeton University Press, XVIII u. 257 S., \$ 35. – In der Mediävistik der USA spielt die Wissenschaftsgeschichte eine unvergleichlich größere Rolle als in Deutschland, da sie dort oft die Philosophiegeschichte ersetzen muß. Die vorliegende Studie, aus einer Harvard-Diss. unter Anleitung von John E. Murdoch hervorgegangen, beweist erneut, daß sich der Trend zu einer stärkeren sozialgeschichtlichen Einbettung der „Intellectual History“ durch die institutionelle Verbindung der Disziplinen in den History Departments fortsetzt und verstärkt. Das Buch möchte sich, aus der Beobachtung analoger Entwicklungen in bestimmten Sektoren der Schulphilosophie und der sozialen Konstellation der Universitätsstadt Wien gesellschaftlichen Bedingungen und Folgen universitärer Theoriediskussionen nähern, nicht freilich in unmittelbarer Synthese, sondern im Rhythmus mehrerer Problemschnitte nebeneinander. Eine erste Bemühung gilt der Rekonstruktion der Debatten um die „trinitarischen Paralogismen“, (d. h. den mit Hilfe logischer Regeln aufzudeckenden „Fehlern“, die bei Schlüssen in trinitarischen Aussagen entstehen können), letztlich also der Frage, ob theologische Aussagen über christliche Glaubenswahrheiten innerhalb einer (durch formale Zusatzbedingungen ergänzten) aristotelischen Logik oder nur außerhalb von deren Reichweite gültig seien. Sh. verfolgt den Austausch der Argumente an der Universität Wien um 1381 (kurz vor der Neugründung der Universität 1384 und damit in einer bisher sehr dunklen Zeit des Wiener Universitätslebens) bis in die ersten Jahrzehnte des 15. Jh. vor allem aufgrund der hier ersten Male analysierten Hs. Wien, ÖNB 4371, der „Handakten“ des 1390 in Wien verstorbenen Artistenmagisters und Theologen Johann von Bremen/Johannes [de] Bremis, in die neben seinen eigenen Entwürfen auch Texte aus den *principia* zur Sentenzenvorlesung seiner *socii* Hermann Lurtz, Johannes von Meigen und Lambert von Geldern Aufnahme fanden. Indem Sh. die seit dem 13. Jh. vorangehenden Diskussionen in Paris und auch ihre Fortsetzung in Wien (bei Heinrich von Langenstein, Heinrich Totting von Oyta bis hin zu Nikolaus von Dinkelsbühl, Peter von Pulkau, Arnold von See-

hausen und Johannes Bernswart von Villingen) einbezieht, beleuchtet er die Etappen einer schulphilosophischen Diskussion in lokaler Konkretion durch mehrere „Generationen“ hindurch. Gerade die Rücksicht auf Positionen des zweiten und dritten Gliedes erlaubt dabei eine Rekonstruktion der Theoriesgeschichte, die abstrakte geistesgeschichtliche Schematismen zu Gunsten des Gangs der Begriffsbildung an einem Ort ablöst. In einer weiteren Untersuchung wird die gefundene Linie (einer allmählichen Auflösung der strengen Geltungsforderungen der formalen Logik für trinitarische Aussagen) mit der apologetischen Situation der Theologen gegenüber der (bedeutenden) jüdischen Gemeinde in Wien konfrontiert und im Zusammenhang mit den sich verschärfenden sozialen und wirtschaftlichen Spannungen dargestellt. Die Wiener Theologen machten die Erfahrung, daß sich die christlichen Glaubenswahrheiten eben nicht demonstrieren ließen (das Titelzitat stammt über Augustin aus Jesaja 7,9 in einer Nichtvulgata-Fassung, aufgegriffen von Heinrich von Langenstein, S. 124 A. 51, und Nikolaus von Dinkelsbühl, S. 193 f. A. 106 f.). Die allmähliche Verhärtung der Positionen habe sich, so wird suggeriert, in pogromartigen Ausschreitungen Bahn gebrochen. An der Universität habe sich die theologische Fakultät folgerichtig als Expertengremium zur Ketzerverfolgung verstanden. Bei genauerem Hinsehen freilich wird man eine (hier nicht ausdrücklich behauptete) allzu direkte Verbindung beider Prozesse mit größter Skepsis betrachten müssen. Damals finden sich Judenverfolgungen und Judenvertreibungen in zahlreichen Städten Deutschlands, ob sie nun eine Universität besaßen (Heidelberg 1390/91), oder nicht (Freiburg 1401/1424, Speyer 1405/1435, Trier 1418, Mainz 1420). Auch die Ketzerrichterfunktion der theologischen Fakultäten war keineswegs auf Wien beschränkt (Heidelberg in der Hussitenzeit genügt hier als Beispiel). Das lebensvolle Bild der theoretischen Debatten in Wien in den Jahrzehnten um die Wende zum 15. Jh., das Sh. mit Akribie und Verständnis nachzeichnet, der (im Ergebnis freilich nicht überzeugende, weil zu kurzschlüssige) Versuch, den Sozialkörper der Universität mit der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Stadt in Beziehung zu setzen, die Aufmerksamkeit für die soziale Atmosphäre, in der sich die frühen deutschen Universitäten und die theoretischen Debatten an ihnen entfalteten, machen das Buch nicht nur interessant, sondern zu einem wichtigen Diskussionsanstoß. In der Präsentation stört neben dem wenig glücklichen Versuch, die – zahlreichen – Belege aus Hss. in diplomatischer Hyperkorrektheit abzdrukken, der dann noch durch Lesefehler belastet wird, auch eine durch Computersilbentrennung verunstaltete Typographie. Das Buch von G. Kreuzer (vgl. DA 44,251 f.) zu Heinrich von Langenstein konnte nicht mehr einbezogen werden.

Jürgen Miethke

Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983 bis 1987, hg. von Hartmut Bookmann, Bernd Moeller und Karl Stackmann, redigiert von Ludger Grenzmann (Abh. Göttingen, 3. Folge Nr. 179) Göttingen 1989, Vandenhoeck und Ruprecht, 589 S., DM 280. – Von den 21 Beiträgen des durch mehrere Register erschlossenen stattlichen Sammelbandes können aus Platzgründen folgende hier einschlägige nur kurz angezeigt werden: Karl Maurer, *Philosophie domesticus et predicans iustitiam*. Das politische Selbstverständnis des Dichters Dante (S. 9–51). – Jürgen Miethke, *Marsilius von Padua. Die politische Philosophie eines lateinischen Aristotelikers des 14. Jahrhunderts* (S. 52–76). – Helmut G.

Walt her, Gelehrtes Recht, Stadt und Reich in der politischen Theorie des Basler Kanonisten Peter von Andlau (S. 77–111), ergänzt die Daten zu Leben und Werk Peters von Andlau und interpretiert seinen 1460 entstandenen Libellus de cesarea monarchia als Gelegenheitsarbeit (im Gegensatz zu älteren Auffassungen, die in dem Traktat eine grundlegende Reformschrift sahen), sowie die Zusammenhänge mit Peters Engagement für den Aufbau der Basler Universität, deren frühe Entwicklung unter Heranziehung von z. T. ungedrucktem Material dargestellt wird. – Arnold Esch, Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II.: Herrschaftspraxis und Selbstdarstellung (S. 112–140), konfrontiert in anregender Weise einige Aspekte der Comentarii des Papstes mit den historischen Fakten, wie sie aus anderen Quellen hervortreten. – Eckhard Kessler, Die Pädagogik der italienischen Humanisten im Kontext des späten Mittelalters (S. 160–180). – Georgette Epiney-Burgard, Die Wege der Bildung in der Devotio Moderna (S. 181–200). – Kaspar Elm, Die Franziskanerobservanz als Bildungsreform (S. 201–213). – Jürgen Miethe, Zur sozialen Situation der Naturphilosophie im späteren Mittelalter (S. 249–266), zeigt, „daß die Beschäftigung mit Naturphilosophie nur in jenen Fällen auf die Dauer ihren Mann ernähren konnte, wo er nicht unmittelbar darauf angewiesen war, und d. h., eigentlich konnte man von den *artes* allein ... nicht gut leben“ (S. 265). – Gundolf Keil, Der *anatomei*-Begriff in der Paracelsischen Krankheitslehre. Mit einem wirkungsgeschichtlichen Ausblick auf Samuel Hahnemann (S. 336–351), stellt drei Konzepte vor, „die unter makrokosmisch-mikrokosmischer Abstimmung das therapeutische Geschehen des Alltags prägten“ (S. 336), wovon hier besonders die Theorien des Dominikaners Niklas von Mumpelner (Nikolaus von Polen) interessieren, der in der zweiten Hälfte des 13. Jh. „die erste schlesische naturheilkundliche Bewegung“ (S. 341) ins Leben gerufen habe. – Alexander Patschovsky, Ekklesiologie bei Johannes Hus (S. 370–399), hebt unter Anführung zahlreicher Beispiele hervor, daß Hus' Übernahmen von Wyclif noch viel umfangreicher sind als bisher bekannt, und betont in Auseinandersetzung mit älteren Auffassungen, daß die Lehren beider in revolutionärer Weise an den Grundfesten der traditionellen Kirche rüttelten. – Christoph Burger, Theologie und Laienfrömmigkeit. Transformationsversuche im Spätmittelalter (S. 400–420), behandelt Bemühungen von Theologen des 15. Jh., „einfachen Priestern, Mönchen, Nonnen und gebildeten Laien die Erträge scholastischer und monastischer Theologie (zu) vermitteln“ (S. 405). – Erich Meuthen, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/1452 (S. 421–499), beruht auf der Auswertung des für die Acta Cusana I/3 gesammelten umfangreichen Quellenmaterials und geht der Frage nach Eigenart und Wirkung der Legation des Cusanus nach: die Reformreise des deutschen Kardinals – eine beeindruckende singuläre Leistung, der einzige Versuch, anlässlich des Jubeljahres ein ganzes Land zu reformieren – konnte langfristig den Bruch der anscheinend überdurchschnittlich reformwilligen Deutschen mit der Kurie doch nicht verhindern. – Kaspar Elm, Johannes Kapistrans Predigtreise diesseits der Alpen (1451–1456) (S. 500–519). – Bernd Möller, Die letzten Ablasskampagnen. Der Widerspruch Luthers gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang (S. 539–567).
C. M.

Anna-Dorothee von den Brincken, Gyrus und Spera. Relikte griechischer Geographie im Weltbild der Frühscholastik, Sudhoffs Archiv 73 (1989) S. 129–144,

vergleicht fünf lateinische Weltkarten aus dem 2. Jahrzehnt des 12. Jh. (Guido von Pisa, Petrus Alfonsi, Heinrich von Mainz, Lambert von Saint-Omer, sog. Oxford-Karte) hinsichtlich ihres allgemeinen Symbolgehalts und insbesondere der indirekten Anknüpfung an die hellenistische Schule von Alexandria. R. S.

Astrology, science and society. Historical essays. Edited by Patrick Curry, Woodbridge, Suffolk 1987, The Boydell Press, IX u. 302 S., 34 Tafeln, 8 Abb., £ 35. – In diesem Sammelband sind zwölf Vorträge (mit Anmerkungen) veröffentlicht, die 1984 im Warburg Institute London gehalten wurden; fünf befassen sich mit dem MA, die restlichen mit dem 16. und 17. Jh. – Patrick Curry betont in der Einleitung (S. 1–4), daß erst Reformation und Gegenreformation die Stellung der Astrologie im Kreis der Wissenschaften nachhaltig erschüttert haben. – J. D. North, *Medieval concepts of celestial influence* (S. 5–17), ist ein Überblick über die verschiedenen Theorien, mit denen ma. Autoren den Einfluß der Gestirne auf die Erde zu erklären suchten. – Graziella Federici Vescovini, *Peter of Abano and astrology* (S. 19–39), analysiert drei noch ungedruckte Werke des Paduaner Arztes (†ca. 1315) und zeigt, daß dieser kein Okkultist oder Nekromant, sondern mit seiner philosophisch und rational begründeten Astrologie ein bedeutender und origineller Vertreter der scholastisch geprägten Naturwissenschaft seiner Zeit war. – Hilary M. Carey, *Astrology at the English court in the later Middle Ages* (S. 41–56), berichtet über Hss. astrologischen und okkultistischen Inhalts aus dem Besitz englischer Könige und über Astrologen an deren Höfen. – Richard Lema y, *The true place of astrology in medieval science and philosophy: towards a definition* (S. 57–73), betont, daß im Abendland eine wirkliche Wissenschaft von den Himmelskörpern erst im 12. Jh. durch die Übersetzungen der Hauptwerke des Abū Maʿšār und des Ptolemäus ins Lateinische möglich wurde, und beklagt das Fehlen moderner Editionen, da die Inkunabeln nur sehr schlechte Texte bieten. – Stefano Caroti, *Nicole Oresme's polemic against astrology in his 'Quodlibeta'* (S. 75–93), skizziert die philosophischen und naturwissenschaftlichen Argumente des berühmten Gelehrten (†1382) gegen die Astrologie. H. M. S.

S. Jim Tester, *A history of western astrology*, Woodbridge, Suffolk 1987, The Boydell Press, VIII u. 256 S., 5 Tafeln, 14 Abb., £ 19,95. – Der Vf., von Haus aus klassischer Philologe, gibt eine Geschichte der Astrologie im Abendland von ihren Anfängen im Hellenismus bis zur Aufklärung im 18. Jh. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der rechnerischen Astrologie, die auf mathematisch-astronomischen Grundlagen beruht und mit Hilfe ihrer Faktoren (Aspekte, Dekane, Häuser usw.) und den von ihr behaupteten Eigenschaften und Wirkungen der Sternzeichen und Planeten zu Deutungen der menschlichen Persönlichkeit und der Zukunft gelangt. Das weite Feld der philosophischen oder poetischen Betrachtung des Sternenhimmels und seiner Beziehungen zu Erde und Mensch behandelt der Vf. dagegen mehr am Rande. – In der Einleitung beschreibt T. das geozentrische Weltbild, mit dem die Astrologie arbeitet. Das umfangreichste Kapitel ist dem MA gewidmet (S. 98–203). Lange schöpfte das MA sein astronomisches und spärliches astrologisches Wissen aus Autoren wie Firmicus, Macrobius und Martianus Capella. Die eigentliche Astrologie und die Praxis des Horoskopstellens konnte man erst ab der ersten Hälfte des 12. Jh. erlernen, nachdem der Tetrabiblos (Quadripartitum) des Ptolemäus, das Maius introductorium des Albumasar (Abū Maʿšār) und andere Werke ins Lateinische übersetzt

worden waren. Im Zeitalter der Scholastik war die Astrologie eine allgemein anerkannte Wissenschaft, die auch für Medizin, Alchemie und Metereologie wichtig wurde. Soweit von theologischer oder naturwissenschaftlicher Seite Kritik geübt wurde, bezog sie sich auf einzelne Punkte, aber kaum auf das Grundsätzliche. – Ein Index der Namen und Sachen erschließt den reichen Inhalt des klar und verständlich geschriebenen Buches.

H. M. S.

Maladies et société (XII^e – XVIII^e siècles). Actes du colloque de Bielefeld, novembre 1986, édités par Neithard Bulst et Robert Delort, Paris 1989, Editions du CNRS, 420 S., FF. 225. – Im November 1986 veranstaltete das Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld ein Kolloquium, das repräsentative Vertreter der „zwei Kulturen“ (Biologen und Mediziner mit Geistes- und Sozialwissenschaftlern) zum Thema „Krankheit und Gesellschaft“ zusammenbrachte. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung standen die „großen Seuchen“ des ausgehenden MA und der frühen Neuzeit; zur Diagnostik der pathologischen Realität trat dabei sehr dezidiert die „Erfassung der sozialen Realität“ (N. Bulst) als ein notwendiges Korrelat der fachspezifischen Wissenschaftsgeschichte. – Dem Wandel des Krankheitsbildes der Lepra ging in seinem Beitrag der Kieler Medizinhistoriker J. H. Wolf, Zur historischen Epidemiologie der Lepra (S. 99–120), nach, wobei er – neben einem nahezu lückenlosen Überblick über die Sekundärliteratur – das Ineinandergreifen der infektiologischen und sozioökologischen Sachverhalte aufzuzeigen vermochte. Eine Ergänzung (unter Aufweis zahlreicher ma. Quellen) findet die Studie durch den Aufsatz von F. Bérac, Connaissances médicales sur la lèpre (S. 145–163). Überraschende Aspekte bietet der Beitrag von A. Mischlewski, Das Antoniusfeuer in Mittelalter und früher Neuzeit (S. 250–268). Daß zum Verständnis derartig schwerwiegender Erkrankungen, die einen Teil der Lebenserfahrung ganzer Generationen ausmachten, die Kenntnis der biologischen Fakten unerlässlich ist, geht aus der Studie von R. Delort, Natürliche Umwelt und Seuchen (S. 49–55), erfrischend hervor. Allen Beiträgen aber entnimmt man die Angst der Betroffenen, die Ratlosigkeit der Ärzte, die in der Regel deletäre sanitäre Situation, die indes zunehmend von administrativen und prophylaktischen Maßnahmen der Obrigkeit kompensiert wird. – Der Sammelband schließt mit einer methodologischen Besinnung und mit wichtigen Anregungen für weitere Studien zum „Krankheit-Gesellschaft“-Komplex, wobei zeitliche Vergleiche für dieselbe Region wie auch regionale Vergleiche auf einer Zeitebene im Mittelpunkt stehen sollten.

Heinrich Schipperges

Der kranke Mensch in Mittelalter und Renaissance, hg. v. Peter Wunderli (Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance 5) Düsseldorf 1986, Droste Verlag, 188 S., DM 39,80. – Im Trend der verstärkten Zuwendung zu den Fragen Krankheit und kranker Mensch auch von Seiten der Geisteswissenschaften hat das Forschungsinstitut für Mittelalter und Renaissance an der Universität Düsseldorf 1984/85 eine Ringvorlesung zu diesem Thema veranstaltet, deren Ergebnisse nun gedruckt vorliegen. Für den Mediävisten sind folgende Beiträge von speziellem Interesse. – Hans Schadewaldt, Einführung (S. 13–25), ordnet die einzelnen Beiträge nicht nur in einen medizingeschichtlichen Gesamtrahmen ein, sondern zeigt dabei auch, daß sich die gesellschaftlichen Reaktionen auf das Phänomen Krankheit nicht kontinuierlich entwickeln. – Martin Honcker, Christus

medicus (S. 27–43), legt dar, wie sich dieses Motiv unter dem Einfluß des Asklepios-Kultus (aber im Gegensatz zu diesem niemanden ausschließend!) und in deutlichem Absetzen von der jüdischen Tradition herausbildet. Mit der Zuweisung der Medizin an die artes mechanicae (Hugo von St. Viktor) lockert sich der Zusammenhang zwischen Theologie und Medizin, und das Christus-medicus-Motiv sinkt ab in die Volkskultur. – Josef S e m m l e r, Die Sorge um den kranken Mitbruder im Benediktinerkloster des frühen und hohen Mittelalters (S. 45–59), kommt zu dem Ergebnis: „das nachkarolingische benediktinische Mönchtum vor allem Clunys und seiner Filiationen drängt den Kranken . . . an den Rand der Gemeinschaft . . . vor allem das cluniazensische Mönchtum ließ . . . die Sorge für den kranken Mitbruder . . . zurücktreten hinter vom Ordnungsdenken geprägten Vorstellungen von Organisationsablauf und Disziplin“ (S. 56). – Rudolf H i e s t a n d, Kranker König – kranker Bauer (S. 61–77), zeigt auf, daß ursprünglich die Krankheit der Herrscher verschwiegen wird, um ihre (scheinbare) *utilitas* nicht in Frage zu stellen. Erst in der Kreuzzugszeit (Balduin IV.!) beginnt das dynastische Denken das Idoneitätsprinzip zu überwinden. Dagegen zeigt die Untersuchung von etwa 500 Mirakelberichten, daß seine Umwelt mit dem kranken Bauern (auch mit dem kranken Kindel!) leidet und für ihn Opfer bringt. – Peter W u n d e r l i, Das komische Leiden. Aspekte der Krankheit in den Cent Nouvelles Nouvelles (S. 99–131): Man kann nicht umhin, diesen Novellen, in denen bei einem Sechstel Themen wie Krankheit, physisches Leiden, Tod eine wesentliche Rolle spielen, „so etwas wie eine psychotherapeutische Funktion zuzusprechen, die sich des Lachens als vielseitigem Medikament bedient“ (S. 131). – Wilhelm B u s s e, Thomas Hoccleve: Der Dichter und seine Krankheit (S. 151–165): Hoccleve (1368–1426) war Clerk im Privy Seal Office und beschrieb zwei (vorgebliche) eigene Krankheitszustände (vorübergehender Wahnsinn, endogene Depression). Er befreit sich aus der Isolierung durch Hinwendung zur ratio und wird dadurch wieder zum Gesprächspartner seiner Freunde.

Adalbert Mischlewski

Peter W i s o t z k i, Das Benediktswunder Kaiser Heinrichs II. Entstehung und Entwicklung einer mittelalterlichen Heilungslegende, *Medizinhistorisches Journal* 23 (1988) S. 42–65, geht der Tradition von einer Wunderheilung des Kaisers bei seinem Besuch in Montecassino 1022 nach, die, angeregt von der Arenga des DH.II 474, zuerst bei Amatus auftaucht und ursprünglich die Authentizität der Cassineser Benedikt-Reliquien untermauern sollte. Bemerkenswert ist, wie sich das zunächst ganz magisch verstandene Geschehen allmählich zu einer fachmännischen medizinischen Operation durch den Heiligen wandelte.

R. S.

Milieux universitaires et mentalité urbaine au Moyen Age. Colloque du Département d'Études Médiévales de Paris-Sorbonne et de l'Université de Bonn. Textes réunis par Daniel P o i r i o n (Cultures et Civilisations Médiévales 6) Paris 1987, Presses de l'Université de Paris-Sorbonne, 172 S., FF 100. – Das Département d'Études Médiévales der Universität Paris-Sorbonne veranstaltete am 12. und 13. Juni 1986 in Paris und Provins ein Kolloquium, an dem auch einige Bonner Mediävisten teilnahmen. Der vorliegende Band enthält, eingeleitet von Daniel P o i r i o n (S. 4–7), folgende Beiträge: Jean-Pierre B o r d i e r, L'Antéchrist au Quartier latin

selon Rutebeuf (S. 9–21). – Régis B o y e r , Des «intellectuels» sans villes ni universités (S. 23–34). – Christoph C o r m e a u , Wiens Universität und die deutschen Prosatexte im Umkreis Heinrichs von Langenstein (S. 35–45; französische Zusammenfassung S. 47 f.), skizziert die Bemühungen um Deutsch als Schriftsprache von Personen, die an der Universität Wien oder am Hof der österreichischen Herzöge gegen Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jh. wirkten (Nikolaus von Dinkelsbühl, Ulrich von Pottenstein, Thomas Peuntner, Leopold von Wien). Heinrich von Langenstein dürfte keine deutschen Texte verfaßt haben. Übersetzungen einiger seiner lateinischen Traktate bzw. einer verlorenen lateinischen Vorlage („von Erchantnuzz der sund“) fanden wegen seines großen Ansehens auch Verbreitung über den engeren Universitätsrahmen hinaus. – Pierre D e s p o r t e s , Les gradués d'université dans la société urbaine de la France du Nord à la fin du Moyen Age (S. 49–67). – Mireille M e n t r é , L'iconographie des Bibles universitaires parisiennes du XIII^e siècle (S. 69–81). – Jean-Claude M ü h l e t h a l e r , Le poète face au pouvoir de Geffroy de Paris à Eustache Deschamps (S. 83–101). – Adeline R u c q u o i , Sociétés urbaines et universités en Castille au Moyen Age (S. 103–117). – Dominique S o u r d e l , Universitaires sans université dans les villes des pays d'islam (S. 119–128). – Michel S t a n e s c o , Nigromance et université: scolastique du merveilleux dans le roman français du Moyen Age (S. 145–156). – Jacques V e r g e r , Les gradués en droit dans les sociétés urbaines du midi de la France à la fin du Moyen Age (S. 145–156). – Michel L i n k , De Jean Le Teinturier à Jean Bras-de-Fer: Le Triomphe des cuistres (S. 157–169). – Studienstiftungen (bursae volantes) für scholares pauperes in spätmittelalterlichen deutschen Städten. Résumé de la communication de Magnus D i t s c h e (S. 171 f.).

Georg Kreuzer

The University and the City. From Medieval Origins to the Present, hg. von Thomas B e n d e r , New York – Oxford 1988, Oxford University Press, X u. 316 S., £ 30. – Der Band vereinigt 16 Beiträge eines im Rahmen der Zentenarfeier der ‚Graduate School of Arts and Sciences‘ der Universität New York 1986/87 veranstalteten Kolloquiums. Für den Mediävisten einschlägig sind folgende Beiträge: J. K. H y d e , Universities and Cities in Medieval Italy (S. 13–21). – Stephen C. F e r r u o l o , Parisius – Paradisus: The city, its Schools, and the Origins of the University of Paris (S. 22–43), schildert anschaulich die alles andere als paradisiisch anmutenden Beziehungen zwischen den Studenten, der Stadt und der Krone. Das Spannungsverhältnis fand 1229 mit dem Auszug einer Anzahl Professoren und Studenten aus Paris seinen Höhepunkt (woraus bekanntlich Toulouse großen Nutzen für den Ausbau seiner eigenen Universität zu ziehen vermochte). Erst nach ihrer Rückkehr 1231 konnte auf Initiative Gregors IX. hin eine dauerhafte Beruhigung der Verhältnisse erreicht werden; „only then was it assured that there would be a University of Paris in Paris in the future.“ – Gene B r u k e r , Renaissance Florence: Who needs a University? (S. 47–58), stuft den Stellenwert der Universität aufgrund der äußerst knapp bemessenen finanziellen Ausstattung, der großen Konkurrenz durch die Humanistenzirkel und letztlich ihrer 1473 unter Lorenzo Medici erfolgten Verlegung nach Pisa gering ein; dennoch dürfe man ihre Bedeutung für das geistige und kulturelle Leben der Stadt nicht völlig unterschlagen, wie anhand des hohen Sozialprestige genießenden Juristen- und Medizinerstandes angedeutet wird.

R. D.

Christopher Brooke, Roger Highfield, Wim Swaan, Oxford and Cambridge, Cambridge 1988, Cambridge University Press, XVIII u. 367 S., 217 Abb., 6 Karten, £ 25. – Nach dem Aussehen des Bandes würde man sagen, das Buch sei das, was man in Oxford oder Cambridge ein „coffee-table book“ nennt, und es könnte in der Tat einen Kaffeetisch zieren. Die Namen der Verfasser bürgen aber für Qualität, denn was man hier bekommt, ist eine charakteristische englische Mischung von Gelehrsamkeit, Witz und treffenden Zitaten aus oft entlegenen Quellen; alles in einem angenehm lesbaren, aber keineswegs flapsigen Stil geschrieben. Der Text allein wäre eine gute Einführung in die Geschichte der beiden Universitäten (und in die der Mutterstädte); die Photographien Swaans runden das Buch ab und zeigen, wieviel von den spätm. und frühneuzeitlichen Universitäten und Colleges noch sichtbar ist.

T. R.

Celestino Piana, Il „Liber secretus iuris pontificii“ dell' Università di Bologna, 1451–1500 (Orbis academicus, Saggi e documenti di storia delle università 2) Milano 1989, Giuffrè Editore IX, 83* u. 169 S., Lit. 18.000. – Angesichts der zunehmenden Bedeutung prosopographischer Studien bei der Erforschung der ma. Universitätsgeschichte gewinnen auch Editionen der entsprechenden Quellen immer stärkeres Gewicht. In Bologna (wie auch in den anderen italienischen Universitäten) existieren, anders als bei den allermeisten deutschen Hochschulen, keine Gesamtmatrikeln, umso wertvoller sind die Listen akademischer Promotionen. Des Jura-Studiums wegen wurde Bologna ja vor allem aufgesucht. Der „Liber secretus iuris caesarei“, d. h. die vom jeweiligen Prior des Collegiums der Doktoren des Römischen Rechts (und also gleichsam der legistischen Fakultät) geführte Liste der Entscheidungen der Korporation über die Promotionen und die dabei häufig erforderlichen Dispense von den statutarischen Anforderungen ist bereits von Albano Sorbelli in zwei voluminösen Bänden 1938 u. 1942 (für die Jahre 1378–1420 u. 1421–1450) vorgelegt worden. P. hat – nachdem er bereits zuvor außergewöhnlich wertvolle Quellenpublikationen zur Bologneser Universität des Spät-MA vorgelegt hatte – dann 1984 diese Reihe mit einem gewichtigen Band für 1451–1500 fortgesetzt (vgl. DA 42, 740 f.), jetzt bringt derselbe Hg. auch die bisher vollständig im Archiv verbliebene analoge Liste des Collegiums der Kanonisten (das statt 18 nur 12 Doctores umfaßte und alle 6, nicht alle 2 Monate seinen Prior wechselte) für die Jahresreihe 1451–1500 heraus. P. präsentiert den Text des Archivbandes (der freilich – opulenter – die Listen der Jahre 1377–1528 enthält) vernünftigerweise nur für 1 Jahr (1450) im Vollruck und beschränkt sich sonst auf eine registrierende Verkürzung, mit derselben Sorgfalt und nach den gleichen zeitaufwendigen Prinzipien, die ihn bereits beim Vorgängerband geleitet haben. Auch hier wieder wurden die oft flüchtig und bisweilen offenbar nur nach Hörensagen notierten Namen (die zuweilen auch durch mechanische Beschädigung, Feuchtigkeit oder Tintenblässe schwer lesbar sind) durch minutiösen Vergleich, insbesondere mit den „Libri“ des jeweiligen Notars des Collegium präzisiert (in drei Bänden für die Jahre 1450–60/1461–1467/1473–1498 erhalten): dadurch werden sie personengeschichtlichen Fragen besser erschlossen. Eine Fülle weiterer Hinweise verschiedenster, oft archivalischer Herkunft (aber auch etwa die Nachweise von G. Knod) wurde jeweils vermerkt. Freilich hätte das Register weit ausführlicher ausfallen können, es hätte etwa auch die Namen der – nordalpinen – Universitäten enthalten dürfen, aus denen (wie P. öfter nachweisen kann) die Promovenden nach Bologna kamen oder wohin sie später gegangen sind. Auch die Karrieren in kirchlichen

und weltlichen Positionen ihrer Heimat (auch hier finden sich zahlreiche Belege) hätte man sich über das Register auffindbar gewünscht. Somit ist man bei einer Benutzung des schön gedruckten Bandes auf intensive Lektüre angewiesen, die aber die Mühe mit reicher Auskunft belohnt. Das Bologna der frühen Renaissance wird in seiner Bedeutung gerade für deutsche Studenten hier farbig lebendig. Eine Fortsetzung der Edition, vor allem auch für die Jahre 1378–1450, wäre dringend zu wünschen.

Jürgen Miethke

Markus L i t z , *Theatrum sacrum* und symbolische Weltsicht. Der staufische ‚Ludus de antichristo‘ (Europäische Hochschulschriften, Reihe 30: Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften Bd. 37), Frankfurt a. M. – Bern – New York – Paris 1990, 330 S., DM 89. – Diese Münchener Diss., die „interdisziplinär ausgerichtet ist“ und „sich in verschiedenen Zweigen der Geisteswissenschaften bewegen muß“, nimmt nach eigenem Bekunden den möglichen Vorwurf des Dilettantismus „in Kauf; dank Jacob Burckhardt wissend, daß gerade solcher Bemühung das eigentlich Beglückende innewohnt“ (S. 10). Die Beglückung – zumindest die für den Leser – hält sich in Grenzen. In einem ersten Teil („Die mittelalterliche Dichtung als Ausdrucksform des Glaubens“, S. 16–55) versucht L. zunächst, das ma. Ideal einer göttlichen Weltordnung, dann die liturgische Herkunft der Dramen, im besonderen exemplifiziert an den Oster- und Weihnachtsspielen, und schließlich den „antinomischen Charakter“ (S. 47 ff.) ma. Dichtung (durch eine höchst banale Interpretation der ‚Beichte‘ des Archipoeta) darzustellen. Dann folgt der „Entwurf einer Genealogie der Antichristvorstellung“ (S. 56–103) – es ist nichts anderes als eine vereinfachende und oberflächliche historische Summe der Idee vom Antichrist, beginnend mit der babylonischen Kultur und im christlichen 12. Jh. endend. Nach einem Abschnitt über „Historische und geistesgeschichtliche Voraussetzungen des ‚Ludus de Antichristo‘“ (S. 104–137), in dem L. den von Alois Dempf (*Sacrum Imperium*, 1928, S. 229–268) hymnisch beschriebenen „deutschen Symbolismus“ wie eine Entdeckung feiert und als den „geistigen Hintergrund“ (S. 124) des ‚Ludus‘ erkennt, folgt die Analyse des Stücks (S. 138–275) unter besonderer Betonung der „Szenische(n) Dramaturgie des ‚Ludus‘“ (S. 158–269). Doch gerade diese Partie, auf die man nach so viel flachen Umwegen noch gehofft hat, erweist sich als enttäuschend. L. nimmt einzelne Regieanweisungen zum Anlaß, über die Bedeutung etwa von „Prozessionen“ (obwohl *procedere* doch zunächst nur den Auftritt bezeichnet!), „Gänge(n) und Wendungen“, „Sitzen“ und „Stehen“ im ‚Ludus‘ umständlich nachzusinnen, und er tut das mit z. T. anspruchsvoll klingenden Definitionen („Durch die Art und Weise seiner Bewegung bezeugt der Mensch ein bestimmtes Verhältnis zu Raum und Zeit“, S. 164), viel Inhaltsangabe und wenig Verständnis für das MA. Vor allem hat er sich doch zu flüchtig und lückenhaft mit der Forschungsliteratur vertraut gemacht, als daß er der Zunft einmal so recht hätte zeigen können, wie „der tiefe theologische und essentielle Gedankengang, der dem ‚Ludus‘ zugrundeliegt“ (S. 280) wohl zu verstehen ist.

Fidel Rädle

Doris O l t r o g g e , Robert F u c h s , Kerald und Heribert. Zur Entstehungsgeschichte des Widmungsbildes im Codex Egberti, *Kurtrierisches Jb.* 29 (1989)

S. 65–86: Die mit naturwissenschaftlichen Methoden durchgeführte Untersuchung ergibt, daß von den beiden „Stifterfiguren“ die des Heribert noch im Entstehungsprozeß des Widmungsbildes nachträglich aufgemalt worden ist. Da die Hs. einen Planwechsel aufweist, sehen die Verfasser in Kerald und Heribert nicht die Schreiber/Maler oder Geldgeber, sondern die „planerischen Leiter“ der Arbeit (S. 86), wobei der Planwechsel auf Heribert zurückgehe. E.-D. H.

Ingo Herklotz, Die Beratungsräume Calixtus' II. im Lateranpalast und ihre Fresken. Kunst und Propaganda am Ende des Investiturstreits, Zs. f. Kunstgesch. 52 (1989) S. 145–215, 30 Abb., erkennt in der doppelgeschossigen Erweiterung des Laterans nach 1121 die Übernahme eines pfalzartigen Bautyps, wie er nördlich der Alpen der herrscherlichen Repräsentation diene, und schreibt den berühmten, dort angebrachten Fresken, die den Triumph der Reformpäpste über ihre Gegenpäpste darstellten (und hier ausgiebig ikonographisch erläutert werden), eine Funktion als beispielgebende Kulisse für die Beratungen von Papst und Kardinälen im 12./13. Jh. zu. R. S.

Eve Borsook, Messages in Mosaic. The royal programmes of Norman Sicily (1130–1187), Oxford 1990, Clarendon Press, XXIV u. 112 S., 126 Tafeln, 5 Abb., £ 60. – Gegenstand dieses wichtigen Buches sind die Mosaiken in der Kathedrale von Cefalù (S. 6–16), in der Cappella Palatina in Palermo (S. 17–50) und der Abteikirche von Monreale (S. 51–79). Als Anhang ist beigegeben die Beschreibung der beiden letzteren aus dem Reisebericht des Nompar de Caumont von 1419/20 (S. 81–86 mit engl. Übersetzung). Nützlich sind die Bibliographie und der Index. Die vielen guten Abbildungen (mehr als die Hälfte des Buches: 13 aus Cefalù, 40 von der Cappella Palatina, 60 aus Monreale, je ein genauer Übersichtsplan, dazu die Farbtafeln) machen das Buch zu einer Art Dokumentation. Jedenfalls sieht man viele Details besser als an Ort und Stelle. Die Verfasserin interessiert sich mehr für die politischen und liturgischen Inhalte als für die stilistische Einordnung der Bilder, mehr für die zahlreichen lateinischen und griechischen Inschriften als für byzantinische, islamische und lateinische Vorbilder, und sie verweist für das Technische (Erhaltungszustand, Restaurierungen) auf vorhergehende Arbeiten (S. VIII f.). Ihr Ergebnis mit Schlagworten: „Cefalù: Echoes of Jerusalem“, „The Cappella Palatina at Palermo: a Coronation commemorated“ (25. 12. 1130), „Monreale: the Legacy proclaimed“ („Monarchia Sicula“). Nur selten erlebt man ungetrübte Freude. So ist trotz mancherlei fachkundiger Hilfe die Wiedergabe der Inschriften nicht immer glücklich. S. 9 Z. 11 v. u. fehlt *CORDA* (vgl. Taf. 3), S. 34 Z. 14–16 sind zwei Hexameter in drei Zeilen, S. 35 Z. 5–10v und fünf Hexameter in sechs Zeilen gedruckt, S. 76 Anm. 91 ist zweimal die Abkürzung für das griechische „ho hagios“ nicht aufgelöst (wie sonst alle Abkürzungen). Diese Berichtigungen und andere, auf deren Angabe verzichtet werden muß, mögen der Verfasserin zeigen, mit welchem Interesse der Rezensent ihr verdienstvolles Buch gelesen hat. R. E.

Maria Ludovica Lenzi, La pace strega. Guerra e società in Italia dal XIII al XVI secolo, Montepulciano 1988, Editori del Grifo, 315 S., Lit. 30000. – Im Zentrum des Bandes stehen 5 Studien zur Militärgeschichte Italiens und Sienas, die teilweise schon

früher veröffentlicht wurden: I. Usilia „treccola“ alla battaglia di Montaperti: la „guerra santa“ e quella „di guasto“ (S. 13–43); II. Condotte e compagnie a Siena nel Trecento: note e documenti (S. 47–76); III. Storia delle compagnie di ventura e delle signorie militari in Italia nei secoli XIV e XV (S. 77–126); IV. „Guerre horrende de Italia“ (1494–1527) (S. 127–237); V. L'ultima Repubblica. Siena e l'Amiata nel conflitto tra Francia e Spagna (1552–1559). – Ihr gemeinsamer Gegenstand ist die zunehmende Brutalisierung der Kriegsführung, verursacht vor allem durch den Einsatz von Söldnerheeren, die auch für längere Zeit im Felde blieben. Deutlich wird, daß der einfache Soldat trotz ständiger Plünderi letzlich keine Aussicht hatte, „sein Glück zu machen“. Großen Wert legt die Verfasserin darauf, das Leiden der Bevölkerung unter dem Krieg nachzuzeichnen, u. a. mit Zitaten aus der zeitgenössischen Literatur. Der Aufsatz II ist durch den Abdruck einer Sieneser Ordnung von 1362 *De officialibus Dominis conducte et eorum officiis* ergänzt. Was der erste Aufsatz bereits andeutet, belegen die abschließenden Beiträge (VI. Entropia e ambiente: una riflessione storica, S. 265–276; VII. Il militarismo nella formazione dello Stato moderno, S. 277–298): das Buch ist mit missionarischem Eifer geschrieben. Es verbindet kapitalismuskritische, „grüne“ und feministische Ansätze mit dem zweiten thermodynamischen Hauptsatz von der Entropie. Ob die einzelnen Beiträge derartige prinzipielle Überlegungen stützen können, darüber mag man streiten, doch die quasi-naturwissenschaftliche Rechnung beruht darauf, daß L. das Hoch-MA als „goldenes Zeitalter“ versteht. Damals habe der Mensch weitgehend im Einklang mit sich und seiner Umwelt gelebt und die Rüstung der Kommunen letzlich defensiven Charakter besessen (immerhin wird der Besitz von schwerem Belagerungsgerät erwähnt). An die Friedfertigkeit der italienischen Kommunen zu glauben, fällt schwer, wenn man das Drängen Roms auf die Zerstörung Tusculums im 12. Jh. oder die ausgreifende Politik Mailands bedenkt. Daß der Krieger sich nicht allein von edlen Motiven leiten ließ, wußten damals sogar die Päpste (Urban II. an Bischof Gottfried von Lucca: JL 5536 = Gratian C. 23 q. 5 c. 47). E.-D. H.

Peter Blastenbrei, Die Sforza und ihr Heer. Studien zur Struktur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Söldnerwesens in der italienischen Frührenaissance (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, NF 1) Heidelberg 1987, Carl Winter Verlag, 519 S., DM 80. – Gegenstand dieser bei E. Wolgast entstandenen Diss. ist die Söldnertruppe des Muzio Attendolo und seines Sohnes Francesco Sforza in der ersten Hälfte des 15. Jh., noch bevor sie sich in die Streitmacht des mailändischen Staates verwandelte. Das Rückgrat des Heeres bildete damals, in der „klassischen Epoche des italienischen Söldnerwesens“, die Reiterei, deren Einteilung auf der – im Idealtypus 3-köpfigen – Lancia fußte und die weitgehend aus einheimischen, italienischen Kräften bestand. Das systematisch aufgebaute Buch bietet ein umfassendes, auf eine breite Materialbasis abgestütztes Bild. Zur Darstellung gelangen Fragen der Truppenstärke, der Einstellung und Entlassung von Söldnern, die Zusammensetzung des Heeres, der Bewaffnung, Ausrüstung und Versorgung sowie schließlich der sozialen und geographischen Herkunft der Söldner. In Zusammenhang mit dem letzten Punkt legt der Vf. einen 460 Namen umfassenden Katalog der Angehörigen der Sforzaarmee vor, welche sich in den Quellen erfassen lassen. Die Ergebnisse der wohlgelungenen und vielseitigen Arbeit können hier nicht einzeln aufgeführt werden. Als Beispiel sei darauf hingewiesen, daß bei der Rekrutierung des Sforzaheeres verwandtschaftliche und landsmannschaftliche Bande